

Originalveröffentlichung in: Konrad Dussel, Heddeshcim : von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart, Heidelberg ; Ubstadt-Weiher ; Weil am Rhein ; Basel 2017, S. 37-54; Online-Veröffentlichung auf Propylaeum-DOK (2023), DOI: <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005727>

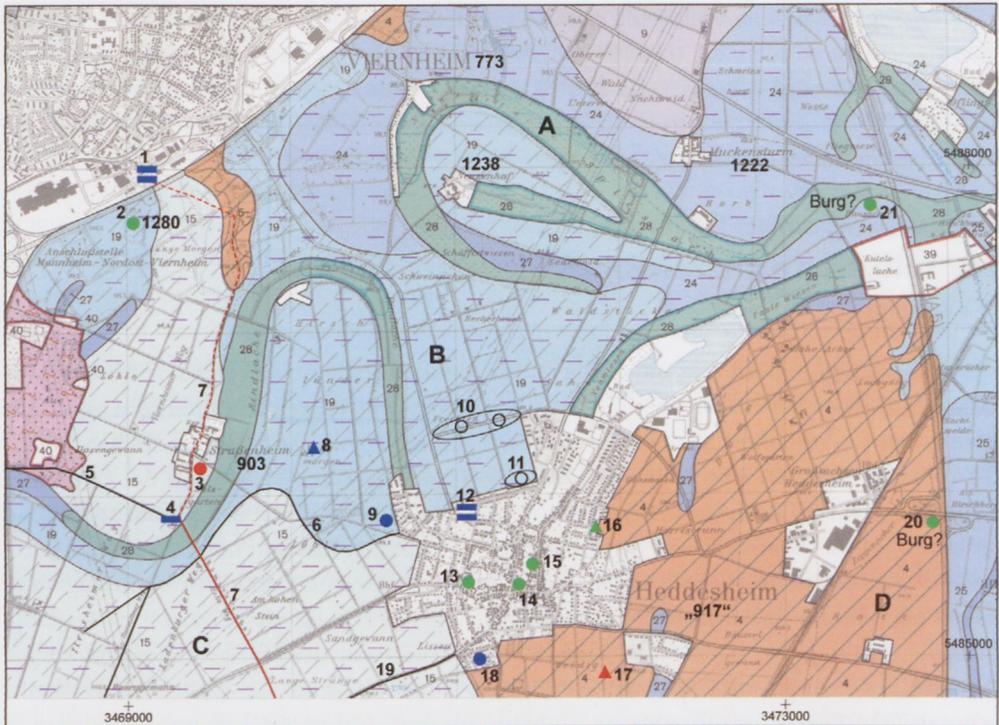
Archäologische Beiträge zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte

KLAUS WIRTH

Heddeshcim wurde wohl 917 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, dies legt eine Abschrift im Lorscher Codex nahe. Aber nicht um diese und die wenigen anderen Erwähnungen in diesem berühmten Codex soll es hier gehen,⁴⁷ sondern um die archäologischen Siedlungsbefunde, die zum Teil noch um einiges älter sind. Einen Hinweis darauf bildet bereits der Ortsname selbst, denn althochdeutsche Ortsnamen mit Endungen auf „-heim“ werden auf fränkische Gründungen im Rahmen der so genannten merowingischen Landnahme im frühen 6. Jahrhundert zurückgeführt.⁴⁸ Diese Ortsnamen können Personennamen als Bestimmungswort haben oder eine örtliche Besonderheit anzeigen. Im Fall von Heddeshcim war es das Dorf oder die Siedlung des Heden oder Heddo. Aber bereits vor der Dorfgründung, in vorgeschichtlicher Zeit, haben Siedler die Vorteile des Gunstraums um das heutige Heddeshcim erkannt: Günstiges Klima, fruchtbare Böden mit hohem Nährstoffgehalt und ausreichende Niederschläge bildeten wichtige „Standortfaktoren“ für die Anlage von Siedlungen.

Die bekannteste dieser Siedlungen stammt aus der Römerzeit und befindet sich im östlichen Innenbereich der Neckarsüdschleife. In den Jahren 2013 und 2014 deckten umfangreiche Ausgrabungen in den Gewannen „Frechten“ und „Mitten im Feld“ eine römisch-germanische Siedlung auf. Sie hat vom 1. bis zum 5. Jahrhundert bestanden und schien sich während dieser Zeit von Norden nach Süden verlagert zu haben.⁴⁹ Die Südsiedlung endete spätestens gegen Mitte des 5. Jahrhunderts. Sie könnte den Platz „bekannt“ gemacht haben, so dass die Franken kaum 80 Jahre später an mindestens drei Stellen innerhalb der Grenzen des heutigen Ortes neue Siedlungen gründeten. Eine von ihnen befand sich an der jetzigen Uhlandstraße am westlichen Rand der alten Nordschleife des Neckars,⁵⁰ die zweite könnte im Bereich der heutigen katholischen Kirche an der Unterdorfstraße gelegen haben. Für diese Annahme spricht auch das Patrozinium der Kirche, die dem Hl. Remigius geweiht ist.⁵¹ Der vermutlich von beiden Siedlungsgemeinschaften gemeinsam angelegte Friedhof befand sich ca. 490 m (Luftlinie) nördlich bzw. östlich von der jeweiligen Siedlung im Quartier zwischen Johann-Sebastian-Bach-Straße, Viernheimer Straße und Beethovenstraße.⁵² Eine weitere Siedlung von einer jüngeren Siedlergeneration (2. Hälfte 6. Jahrhundert) entstand im Gewann „Gänsgräben“ im Süden der heutigen Ortschaft. Zusätzlich tauchten Einzelfunde aus der Merowingerzeit in den letzten Jahren bei Feldbegehungen auf der Heddeshcim-Gemarkung auf. Ob sie zu größeren Siedlungen gehören, lässt sich derzeit nicht bestimmen.⁵³

Während die Siedlungen an der Uhlandstraße und in den „Gänsgräben“ noch im Frühmittelalter wüst fielen, entwickelte sich das Dorf Heddeshcim kontinuierlich weiter. Wann



- A Holozäne Altwassersedimente
 B Auengley – Auenparabraunerde
 C Humose Auenparabraunerde
 D Gley-Parabraunerde und Parabraunerde
 ○ Siedlung
 ○ Siedlungskomplex
 △ Einzelgrab
 ▭ Grab Einzel
 ▭ Gräberfeld

- Römerstraße. Verlauf gesichert bzw.
 - - - - - ungesichert
 ● 6./7. Jh.
 ● 8.-10. Jh.
 ● 10.-12./13. Jh.
 Viernheim
 773 Ort schriftlich genannt

- 1 Viernheim, Kapellenberg, Gräberfeld
- 2 Viernheim, Wüstung „Heilige-Eich-Kapelle“
- 3 Straßenheim, Siedlung
- 4 Grab am Kreuzungspunkt „Hoher Weg-Römerstraße/Die Hohe Straße-Straßenheimer Weg“
- 5 Die Hohe Straße
- 6 Alter Straßenheimer Weg
- 7 Hoher Weg/Römerstraße
- 8 Heddeshheim, „Gewann Wolfsmorgen“, Einzelgrab (Bodenscherbe)
- 9 Heddeshheim, Umlandstraße, Siedlung
- 10 Heddeshheim, Gewanne „Frechten/Mitten im Feld“, Siedlungskomplex (1.-4. Jh.)
- 11 Heddeshheim, Gewann „Mitten im Feld“ (4./5. Jh.), Siedlung
- 12 Heddeshheim, „Musikerviertel“, Gräberfeld
- 13 Heddeshheim, Unterdorfstraße, Kirche St. Remigius
- 14 Heddeshheim, Oberdorfstraße 3, Siedlung
- 15 Heddeshheim, Vorstadtstraße 21, Siedlung
- 16 Heddeshheim, Birkenstraße, Einzelgrab (Schwert 11. Jh.)
- 17 Heddeshheim, Gewann „Mittlerer Weidig“, Einzelgrab Scheibenfibel
- 18 Heddeshheim, Gewann „In den langen Gänsgräben“, Siedlung
- 19 Hohe Straße
- 20 Heddeshheim, Gewerbegebiet an der BAB 5, Burgstelle? (nach Luftbild)
- 21 Heddeshheim, Gewann „Hausacker“, Burgstelle?

Ausschnitt aus der Bodenkarte Mannheim-Nordost 1:25 000 mit Eintrag der Fundstellen. –
 © Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau im Regierungspräsidium Freiburg,
 genehmigt unter Az. 2851.3/16_8705, und Landesamt für Geoinformation und
 Landentwicklung Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/957. Grafik Frank Tavener, REM.

diese dörfliche Besiedlung jenseits des Altneckars im Verlauf der Beindstraße auf östliche Gebiete übergriff, kann aufgrund der wenigen archäologischen Quellen nicht verallgemeinert werden. Einblicke in hochmittelalterliche Grundstücksbebauungen aus dem 10. bis 12. Jahrhundert gewährten Ausgrabungen in der Oberdorfstraße 3 und in der Vorstadtstraße 21.

Naturraum und Böden

Die Gemeinde Heddeshheim liegt in der Neckar-Rhein-Ebene auf einem Teil des so genannten Neckarschwemmkegels, der zwischen Bergstraße und Odenwald im Osten und der Rheinniederung im Westen weiträumig ausgebildet ist. In der letzten Kaltzeit (Weichsel/Würm ca. 115.000 bis ca. 9.700 v. Chr.) lagerte der Neckar nach seinem Austritt aus dem Odenwald alle mitgeführten Schottermassen in der Ebene ab. Er floss damals am Rand der Rheingraben-senke zwischen der Bergstraße und den Flugsanddünen in nördliche Richtung und mündete in der Nähe des heutigen hessischen Trebur in den Rhein. Bodenkundler unterscheiden mindestens drei Laufgenerationen des Flusses. Auf den Schwemmlöss- und Schotterablagerungen des Neckars entstanden braune Auenböden von hoher Bodenfruchtbarkeit, die mit „Auen(ley)-Parabraunerde“ bezeichnet werden.

Nach der letzten Kaltzeit verlagerte der Bergstraßenneckar seinen Lauf in das heutige Mündungsgebiet bei Mannheim. Holzfunde in den Altauen des Neckars deuten an, dass er erst im Verlauf der späten Römerzeit allmählich verlandet sein dürfte.⁵⁴ Noch gegen Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. führte im heutigen Straßenheimer Gewann „Salzgarten“ eine Brücke über den versumpften oder wasserführenden Neckarlauf, kurz vor der Einmündung der von Ladenburg kommenden Römerstraße („Hoher Weg“) in den heutigen Straßenheimer Weg.⁵⁵

Die heutige Gemarkung von Heddeshheim war von nacheiszeitlichen Altwasserläufen durchzogen, in denen sich Ton, Torf und Mudde abgelagert hatten („Mudde“ sind Ablagerungen mit einem sehr hohen organischen Anteil, der unter Luftabschluss verfault ist). Der ehemals von Nordost in die heutige Gemarkung Heddeshheim einmündende Neckaraltlauf, der sich im Ackergelände noch als dunkelbraune Vertiefung abzeichnet, querte zwischen Muckenstürmer Straße und Verlängerter Triebstraße/Triebstraße/Vorstadtstraße den Bereich des heutigen Ortskerns. Nach Westen verlaufend mit Hauptrichtung Unterdorfstraße/Uhlandstraße bildete er die markante Nordschleife (Gewann „Rindlache“) und passierte das heutige Straßenheim und schließlich die jetzige Vogelstang.

Weitere Neckararme, aus Richtung Ladenburg kommend, führten zeitweilig so viel Wasser, dass der Bau einer Brücke im Ort unumgänglich war. Die etwa zwei Meter breite Steinbrücke verband die Oberdorf- mit der Unterdorfstraße. Sie ermöglichte noch bis ins 19. Jahrhundert an dieser Stelle einen Übergang. Alte Einwohner Heddeshheims sprechen noch heute vom „Briggel“ bei der Rathauskreuzung. Brückenfundamente wurden bei Tiefbauarbeiten im Jahr 1993 durch den „Kaiserwirt“ Karl Heinz tatsächlich beobachtet.⁵⁶ Es dürfte kein Zufall sein, dass die vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen an den Randlagen dieser wichtigen Gewässer zu finden sind.



Johannes-Brahms-Straße. Fläche mit römischerzeitlichen Gräben und Gruben. (REM)

Als das Dorf Heddesheim noch nicht gegründet war: Eine römischerzeitliche Siedlung in den Gewannen „Frechten“ und „Mitten im Feld“

Die archäologische Begleitung von Erschließungsmaßnahmen im neuen, acht Hektar großen Wohngebiet „Mitten im Feld“/„Frechten“ in Heddesheim führte zur Entdeckung von mehreren Phasen einer Siedlung, die vom 1. bis in das 5. Jahrhundert n. Chr. kontinuierlich, wenngleich mit kleinräumigen Verlagerungen, bestanden hat.⁵⁷ Von überregionaler Bedeutung ist der Umstand, dass dort keine Zerstörungen aus der Zeit des so genannten Limesfalls 259/260 n. Chr.⁵⁸ festgestellt wurden, auch wenn sich danach die materielle Sachkultur veränderte. Die nächste Fundstelle im rechtsrheinischen Südwestdeutschland mit vergleichbarer Befundsituation findet sich erst wieder ca. 60 km (Luftlinie) entfernt. Im heutigen Güglingen, ca. 20 km westlich von Heilbronn gelegen, wurde im Gewann „Steinacker“ eine römischerzeitliche Straßensiedlung (vicus) großflächig freigelegt, die eine kontinuierliche Besiedlung vom frühen 2. bis zum mittleren 5. Jahrhundert aufweist.⁵⁹

In der provinzialrömischen ländlichen Siedlung im heutigen Heddesheim gab es Wohn- und Wirtschaftsgebäude, außerdem Brunnen, Abfall-, Latrinen- und Ofengruben sowie Zäune.

Die Speicherbauten gehörten zum Sechs-Pfosten-Typ. Hypokaust- und Dachziegel sowie große Fragmente von Opus caementicium lassen auf zerstörte Steingebäude in der Nähe schließen. Gräben von über 80 m Länge dienten der Ableitung von Wasser in östliche Richtung, wo der Altneckar floss. In der Siedlung waren in zwei Gruben Pferde vergraben worden. Ungewöhnlich ist die Anzahl von mehr als 13 Grubenhäusern, die vor allem mit Textil und

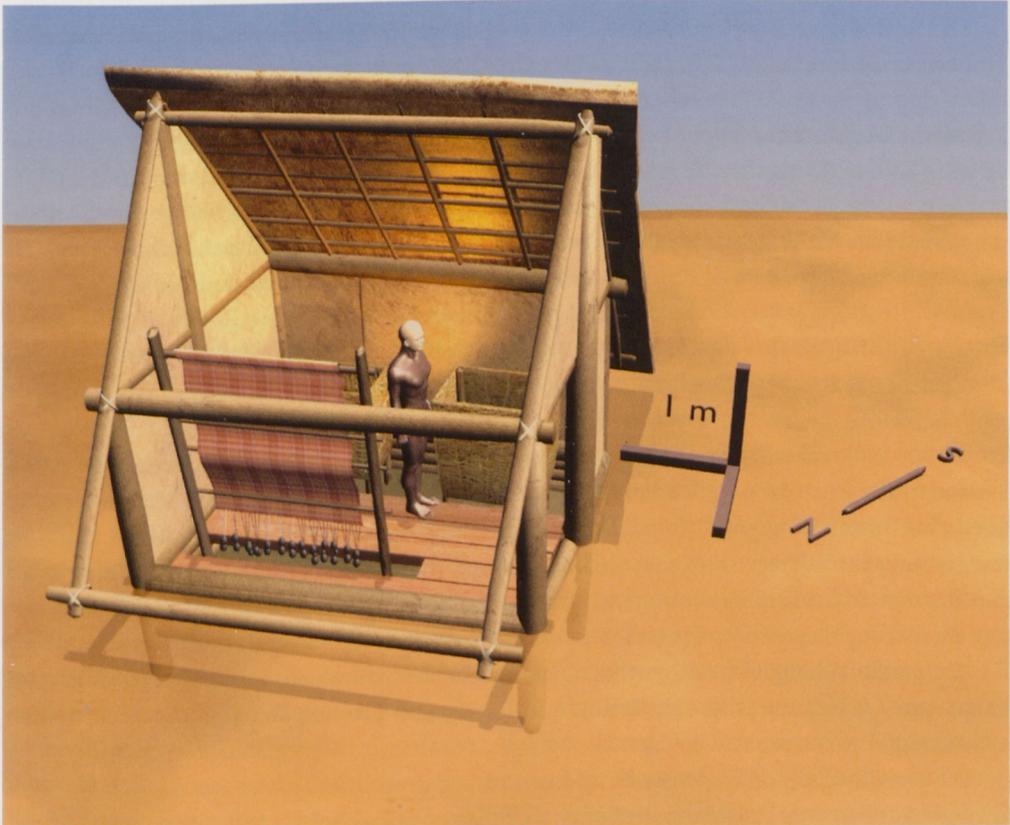
Johannes-Brahms-Straße: In den tiefen Löchern steckten die Pfähle für die tragende Konstruktion der zwei Grubenhäuser. (REM)

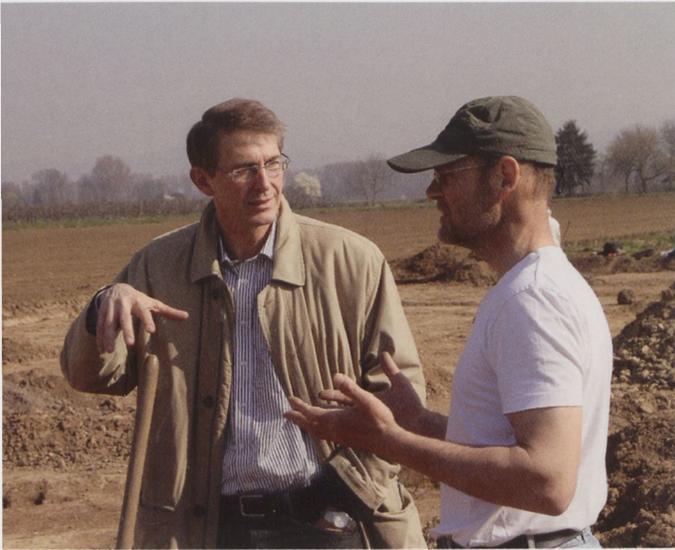


2 cm

Neubaugebiet „Mitten im Feld“: Pferdchenfibel mit farbigen Glaseinlagen (2. Jahrhundert). (REM)

Rekonstruktion eines Grubenhauses nach einem archäologischen Befund im Hermsheimer Bösfeld, Mannheim-Seckenheim. (Dr. Jürgen Süß, MediaCultura, Brühl).





Bürgermeister Michael Kessler (links) lässt sich von Dr. Klaus Wirth im Frühjahr 2014 im Gewann „Frechten“ vor Ort die Bedeutung der archäologischen Arbeit erläutern.

Bein verarbeitendem Handwerk in Zusammenhang gebracht werden. In einem Fall konnte die primäre Nutzung einer solchen Grube als Stall nachgewiesen werden. Herausragende archäologische Siedlungsfunde sind eine Scheibenfibel mit silberner Grundplatte und Goldblechauflage (2./3. Jh.) sowie eine Pferdchenfibel mit Email- und Kreisaugenverzierung (2. Jh.).

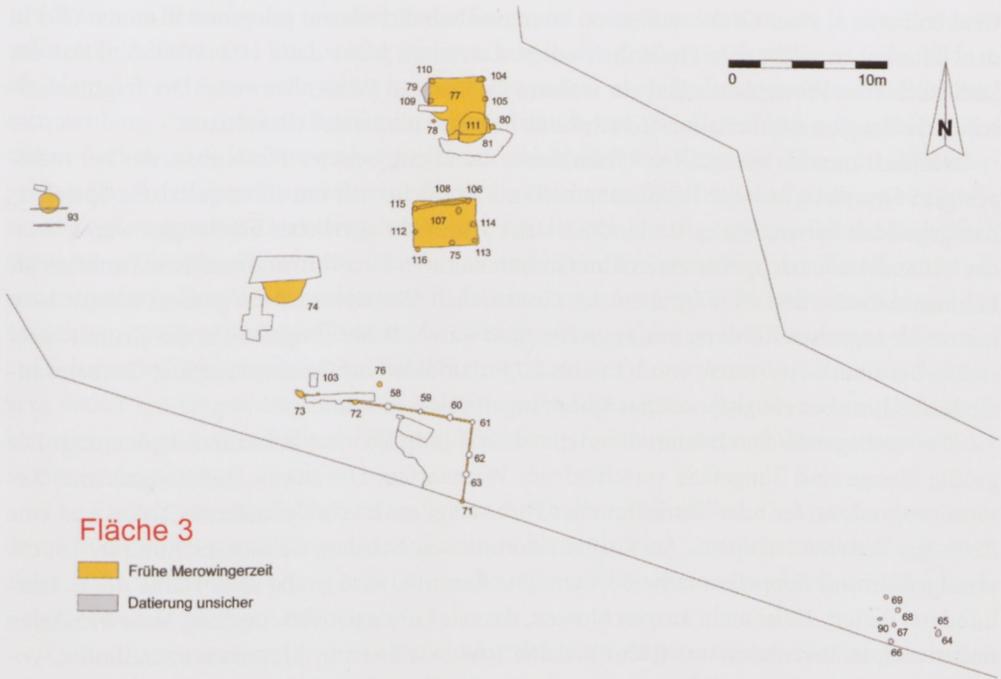
Die Siedlungsstrukturen aus der römischen Epoche (1.–3. Jh.) wurden um die Mitte des 4. Jahrhunderts einplaniert, dies belegen Münzfunde. Wer hier aufgeräumt hat und aus welchem Grund, konnte nicht ermittelt werden. Das geplanierte Areal wurde jedenfalls nicht wieder bebaut.

Die Siedlung verlagerte sich dann im 4./5. Jahrhundert nach Süden, wo große Arbeitsgruben für die insgesamt 27 Backöfen einer Großbäckerei ausgehoben wurden. Solche Strukturen sind in Baden-Württemberg bislang unbekannt, hier kamen sie zum ersten Mal ans Tageslicht. Vergleichbar ist der Befund in Wipersheim (Département Bas-Rhin, Frankreich), ca. zehn Kilometer nordwestlich von Straßburg, wo in einer ländlichen Siedlung aus dem 4./5. Jahrhundert 18 Backöfen ausgegraben wurden.⁶⁰ Besondere Bedeutung erlangten archäologische Funde aus der jüngeren Siedlung im heutigen Heddeshheim, nämlich ein Schlüssel aus Eisen für ein Holzkästchen, Reste einer Scherenklinge sowie das Randstück eines Glasgefäßes.

Dorfgründungen auf der Gemarkung Heddeshheim durch die Franken: Die Siedlung an der Umlandstraße

Ein 35.000 m² großer Zwickel am westlichen Ortsausgang zwischen Straßenheimer Weg und Umlandstraße war von der Gemeinde Heddeshheim zum Baugebiet erklärt worden. Geomagnetische Untersuchungen,⁶¹ Suchschnitte mit einem Bagger und schließlich archäologische Ausgrabungen förderten dort eine Siedlung zutage, die nach den keramischen und metallenen Funden zu urteilen in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts bewohnt war.⁶² Sie stellt damit die bislang älteste merowingerverzeitliche⁶³ Siedlung in Nordbaden dar und hat vermutlich für eine kurze Weile gleichzeitig neben „hetenesheim“/Heddeshheim bestanden, nämlich nur knapp eine Generation lang. Die Befunde sind aufgrund privater Bautätigkeiten inzwischen nicht mehr vorhanden.

Die unvollständig erfasste Siedlung bestand auf drei untersuchten Teilflächen aus vier Grubenhäusern, zwei Pfostenbauten, einem Brunnen, neun Gruben und einem Speicherbau.



Uhlandstraße. Grundrissplan von Grubenhäusern und einem Wohnhaus in einer Teilfläche. Grafik Frank Tavener, REM.

Auch Relikte von Zäunen hatten sich erhalten. Alle Baulichkeiten waren durch Feuer zerstört.

Drei der vier Grubenhäuser gehörten zum Typ mit sechs Pfosten, von denen zwei den First trugen und vier in den Ecken der Grube positioniert waren. Bei zwei Häusern standen Eck- und Firstpfosten in einer Reihe, bei einem waren die Eckpfosten leicht eingerückt. In einem Fall hatte sich der untere Teil einer ehemals beidseitig mit Lehm verschmierten Flechtwerkwand erhalten. Ein viertes Grubenhaus war beim Baggern teilweise zerstört worden, sodass sich lediglich vier Pfosten erhalten hatten. Diese erlaubten nur eingeschränkt Aussagen zur tragenden Konstruktion. Die im Umriss rechteckigen oder quadratischen Gruben waren bei maximal 4 m Länge und 3,4 m Breite annähernd West-Ost ausgerichtet. Die Grundflächen betragen im Minimum 8 m², im Maximum 12,2 m². Die Gruben waren noch 0,2 m tief im Boden erhalten. In der Verfüllung der Gruben sind Fragmente von Webgewichten gefunden worden. Diese legen nahe, dass in diesen Grubenhäusern Gewichtwebstühle für die Tuchherstellung gestanden hatten.

Im südöstlichen Grabungsareal stand ein Pfostenbau von mindestens 11,4 m Länge und 5,8 m Breite, von dem nur Teile der Nord- und Ostwand erhalten waren. Der Rest des Gebäudes ist vom Straßenheimer Weg überlagert. Da sich keine Firstpfosten nachweisen ließen, muss man von einem einschiffigen Pfostenbau ausgehen. Die Ausrichtung wich geringfügig von der der Grubenhäuser ab, von denen sich zwei unmittelbar nördlich davon befanden. Zur Funktion des Pfostenbaus lassen sich keine näheren Angaben machen, da sich der Lehmfußboden an keiner Stelle erhalten hatte. Trotz Zweifeln kann man in den zwei nördlich des Pfostenbaus gelegenen

Grubenhäusern, einer Grube, einem ca. 20 m nordwestlich davon gelegenen Brunnen und in dem Pfostenbau selbst eine Hofeinheit sehen. Letzterem käme dann eine Wohnfunktion zu. Südöstlich vom Pfostenbau stand ein weiteres Gebäude in Pfostenbauweise. Der fragmentarische Erhaltungszustand erlaubte jedoch keine Rekonstruktion des Grundrisses.

Nördlich unseres vermuteten Wohnhauses stand ein weiterer Pfostenbau, der bei rechteckigem Grundriss aus vier Eckpfosten bestand. Es dürfte sich um einen gestelzten Speicherbau gehandelt haben, wie er Bestandteil vieler frühmittelalterlicher Siedlungen war. Die an der Uhlandstraße nachgewiesenen fünf Gruben könnten über ihre mutmaßliche Funktion als Lehmentnahme- und Abfallgruben der zusätzlichen Wasserentnahme gedient haben. Man konnte sie sogar zur Kühlung nutzen, wenn man wasserdichte Tongefäße in das Grundwasser stellte. Bei einer Grubentiefe von 1,2 m bis 1,74 m und der Gefahr einstürzender Grubenwände dürfte dies aber ein risikoreiches Unterfangen gewesen sein.⁶⁴

Das vorliegende Fundmaterial verleiht dem Fundplatz eine besondere Bedeutung. Die größte Menge sind Tongefäße verschiedener Warenarten. Die älteste, freihandgeformte Keramik von schwarzer oder dunkelbrauner Farbe zeigt senkrecht verlaufende Riefen und eine Zeile aus Rosettenstempeln. An Formen dominieren Schalen, Schüsseln, Kumpfe, Knickwandgefäße und doppelkonische Formen. Die Keramik wird in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie kurz nach 500 einsetzte. Nahe Parallelen finden sich in Inventaren aus frühmittelalterlichen Gräbern in Mannheim-Sandhofen, Vogelstang und Straßenheim. Weit entlegene Vergleiche sind in Nordfrankreich, Südholland, Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen zu lokalisieren. Die damaligen Neusiedler auf der heutigen Heddesheimer Gemarkung kamen demnach aus dem Nordseeküstengebiet und waren hier die Gründergeneration dieser und weiterer Siedlungen im rechtsrheinischen Gebiet.⁶⁵ Das Keramikinventar wird durch verschiedene Drehscheibenwaren ergänzt. Sie werden nach Form und Herstellungsart als rauwandig und als Deckelfalz- und Wölbwandtöpfe bezeichnet. Ein Teil davon wurde wohl im ca. 130 km entfernten (Luftlinie) Mayen in der Vulkaneifel produziert. Bei den anderen Teilen scheint es sich um Nachbildungen von Maye-

*Uhlandstraße: Glasperle mit gelbem Spiralfaden.
– Stark stilisierte Vogelfibel, 6. Jahrhundert. (REM)*



ner Waren zu handeln. An Glas liegen das Fragment eines Sturzbechers sowie eine Perle mit gelbem Spiralfaden vor. Sind solche Perlen schon in den frühmittelalterlichen Gräberfeldern im Mannheimer Raum sehr selten beobachtet worden, so stellt diese in einem Siedlungszusammenhang eine absolute Rarität dar.⁶⁶ Gegenstände aus Metall sind kaum überliefert. Aus ihrem funktionalen Zusammenhang gerissen erscheinen ein Ring, ein Tür- oder Möbelbeschlag, Nägel und Nagelfragmente aus Eisen, ein Riemenendbeschlag und zerrissene Teile aus einer Kupferlegierung. Herausragend ist eine aus diesem Metall gegossene kleine Vogelfibel, deren trapezförmige Flügelform eher den abstrahierenden Formwillen des Handwerkers als ein naturalistisches Abbild widerspiegelt. Fibeln dieser Art sind in Nordfrankreich und am Mittelrhein weit verbreitet, alleine im Neckarmündungsgebiet an drei Fundorten. Hinweise auf Schmiedetätigkeiten liefert ein Schlackefragment. Auf die Anwesenheit eines Beinschnitzers deutet ein Geweihfragment mit Schnitt- oder Sägespuren. Fragmente von Dreilagenkämmen mit grober und feiner Zähnung könnten auf eine Kammproduktion innerhalb der Siedlung verweisen.

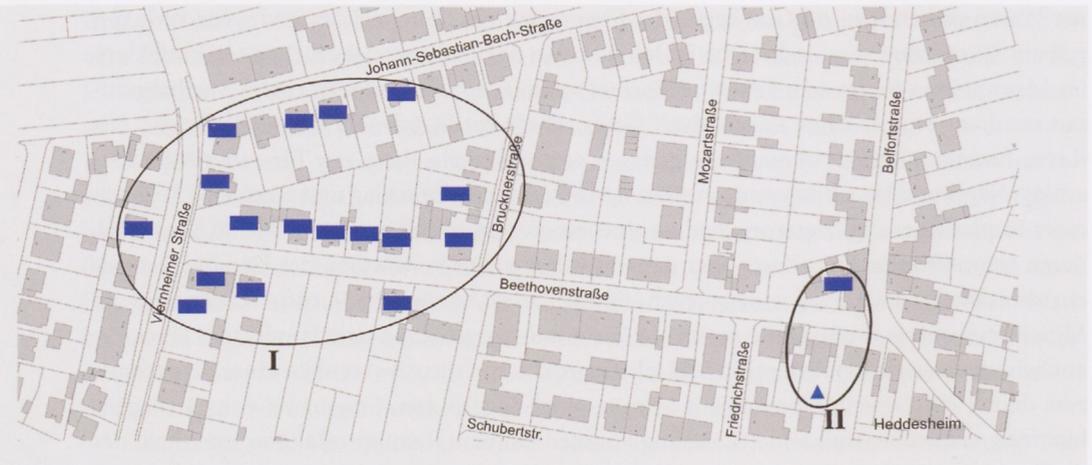
Die Produktion von Tuchen ist nicht nur durch die Grubenhäuser belegt, sondern auch durch Webgewichte und Feingeräte aus Bein (Ahlen, Nadeln). Amulettcharakter besitzt ein ehemals an einer Kette getragener Bärenzahn. Bärenzähne waren im alamannischen Siedlungsgebiet eine häufige Grabbeigabe.

Zusammenfassend ist die große Bedeutung der merowingerzeitlichen Siedlung zwischen Uhlandstraße und Straßenheimer Weg hervorzuheben: aufgrund ihrer kurzen Nutzungsphase, der ortsfremden Ausstattung, ihrer Lage am Altarm des Neckars und in der Nähe zur Römerstraße, die zwischen Ladenburg und Mainz verlief. Die so genannte fränkische Landnahme ab dem frühen 6. Jahrhundert konnte sich offenbar dank einer intakten Infrastruktur und unter Nutzung der Römerstraßen rasch im Neckarmündungsgebiet ausbreiten.

Das frühmittelalterliche Gräberfeld

Bei diversen Baumaßnahmen in Heddesheim wurde seit den 1950er Jahren immer wieder im Quartier zwischen Viernheimer Straße, Johann-Sebastian-Bach-Straße, Beethovenstraße und Brucknerstraße ein merowingerzeitliches Gräberfeld (I) angeschnitten.⁶⁷ Weitere Gräber eines zweiten Friedhofs (II) befanden sich im Kreuzungsbereich von Belfort- und Beethovenstraße. Beim Bau der Häuser zwischen Mozart- und Brucknerstraße wurden offenbar keine Gräber gefunden, da Fundmeldungen aus diesem Bereich nicht bekannt sind. Die älteste Meldung über den Fund einer Scheibenfibel stammt aus der Zeit vor 1870.⁶⁸

Die meisten Gräber wurden zufällig entdeckt und konnten nur ausnahmsweise von Vertretern der Denkmalbehörden rechtzeitig sachgerecht ausgegraben und dokumentiert werden. Oftmals hatte man die ausgeworfenen Beigaben vor dem Eintreffen von Archäologen bereits großzügig in der Nachbarschaft verteilt oder sie schon zur Bauschuttdeponie gefahren, bevor sie ein Archäologe zu Gesicht bekam. So wundert es nicht, dass man die Ostwest- und Nordsüd-Ausdehnung des Friedhofs (I) nur anhand der bislang bekannten Gräber rekonstruieren kann. Mit einer Länge von ca. 168 m (West-Ost) und einer Breite von ca. 108 m (Nord-Süd) deckte das Gräberfeld (I) mit einer vermuteten Belegungsfläche von ca. 1,8 ha eine im Vergleich mit anderen Nekropolen im Neckarmündungsgebiet große Fläche ab.



„Musikerviertel“: Verteilung von Gräbern auf Grundstücken zwischen der Viernheimerstraße und Belfortstraße. Kästchen: Grab oder Gräber, Dreieck: Einzelfund. (rem, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen, unter Vorlage von E. Kemmet 2003. Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/957. Grafik Frank Tavener, REM.

Nach den Ausführungen von Einhard Kemmet wurden bis heute elf Frauen-, neun Männer- und sechs Kindergräber aufgedeckt, dazu 14 weitere Gräber. Die Toten lagen in schmalen Erdgruben, Holzeinbauten wurden nur selten beobachtet. Die Grabtiefe schwankte zwischen 1,2 m (Beethovenstraße) und 2,5 m (Johann-Sebastian-Bach-Straße). Antike Beraubungen wurden bei drei Gräbern festgestellt. Die Überschneidung von Gräbern wurde zweimal beobachtet (u. a. Beethovenstr. 24).

Zu den ältesten überlieferten Grabfunden gehören zwei freihandgeformte Tongefäße, die aus zwei verschiedenen Bestattungen stammen. Die Wandung des Gefäßes aus Grab 4 ist mit fünf Buckeln ausmodelliert worden und trägt eine Punktlinienverzierung. Der Topf aus Grab 7 trägt horizontale und vertikale Riefen. Gefäße dieser Art entstanden in der ersten Hälfte

des 6. Jahrhunderts. Sie gehören damit zur Ausstattung der ältesten Gräber auf diesem Friedhof, dessen Totengemeinschaft sowohl aus der Siedlung an der Umlandstraße als auch von „hetenesheim“ stammen könnte. Der Großteil der Grabinventare gehört ins 7. Jahrhundert. Alleine acht Gräber wurden in der Beethovenstraße 22 beobachtet.⁶⁹ Grab 5 enthielt eine Männerbestattung mit Waffenbeigabe.⁷⁰ Vom Schild waren der Schildbuckel mit sechs Nieten sowie die Schildfessel erhalten.



Beethovenstraße 18, Grab 3: Scheibenfibel mit Silbertauschierung, Polyederohrring, Bronzebeschläge, Schnalle (7. Jh.). (REM)

Johann-Sebastian-Bach-Straße 41:
Perlenkette, Armband und Stichel (Länge
9,65 cm) aus einer Doppelbestattung von
Frau und Kind. Funddatum 9. Juli 1961.
(REM, Archäologische Denkmalpflege und
Sammlungen, Dr. U. Koch)

Beethovenstraße 18: Pressblech-
scheibenfibel aus einem Grab von 1958.
(REM, Archäologische Denkmalpflege und
Sammlungen, Dr. U. Koch)



Beethovenstraße 18: Durchlochter Bärenzahn (Länge 6,9 cm)
und Glasperlen aus einem Grab von 1958. (REM, Archäologische
Denkmalpflege und Sammlungen, Dr. U. Koch)

Beethovenstraße 22, Grab 2 (Teilinventar): Gürtelschnalle, zwei
Ohringe mit je zwei Perlen, Spitzgerät aus Eisen. (REM)





Beethovenstraße 22, Grab 5 (Teilinventar): Lanzenspitze (Länge 32,3 cm), Scherenfragment, 2 Messer, Feuerstahl, Spitzgerät, eiserne Schnalle und 2 Beschlagteile mit Bronzeknöpfen (REM)

ten. Der Krieger trug einen Gürtel mit einer Schnalle mit rundem Beschlag aus Eisen sowie mit Gegen- und Rückenbeschlägen. Zur Ausstattung gehörten zwei Messer, eine Lanzenspitze sowie ein Kurzschwert (Sax), alle aus Eisen. Zum persönlichen Besitz gehörte ferner eine Schere, ein Pfriem (Ahle, Vorstecher), ein Feuerstahl (Schlagfeuerzeug) und ein Feuerstein. Aus einem der drei zerstörten Gräber, deren Inventare 1988 in Teilen geborgen wurden, stammen ein Perlandbecken sowie ein Becher aus entfärbtem Glas.⁷¹ Solche Gefäße finden sich häufig in Gräbern der lokalen Oberschicht. Fassen wir hier einen ihrer Vertreter in „hetenesheim“?

Als zeittypisch kann die Ausstattung eines Frauengrabes aus dem 7. Jahrhundert in der heutigen Beethovenstraße 22 gelten. Es enthielt einen Kamm aus Knochen, zwei Nadeln sowie ein Messer aus Eisen. Die Gürtelschnalle war eine Schnalle aus Eisen. Um Arm und Hals trug die Tote Ketten aus Glasperlen. Die Wegzehrung ins Jenseits wurde in einer Röhrenaussgusskanne aufbewahrt. Im Mund fand sich eine in Namur geprägte Goldmünze.

Beethovenstraße 22, Frauengrab: Merowingerzeitlicher Triens (Drittelsolidus) aus Namur, 640 n. Chr. (REM, Archäologische Denkmalpflege und Sammlungen, Dr. U. Koch)



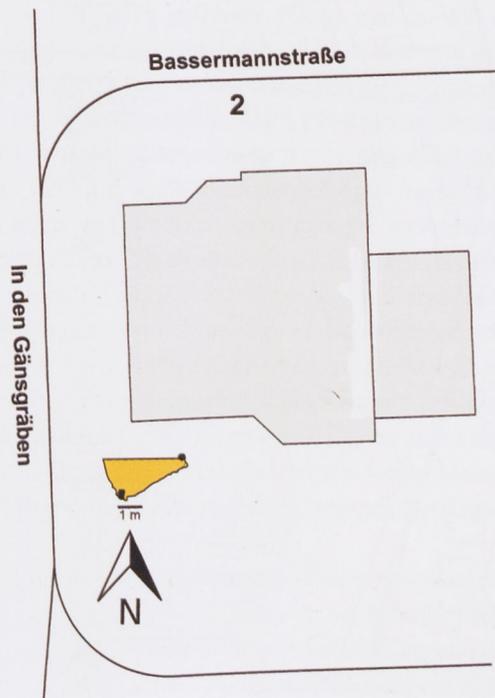
Hier hatte sich wohl eine Beigabensitte erhalten, deren Wurzeln bis in die klassische Antike zurückreichen. Im griechischen Mythos setzt der Fährmann Charon die Toten gegen ein Entgelt über den Fluss, der das Totenreich des Hades umrundet.

Gegen Ende des 7. Jahrhunderts scheint die Belegung des Gräberfelds im heutigen Heddesheimer „Musikerviertel“ nach Aussage der überlieferten Funde zu enden. Es ist zu vermuten, dass alle jüngeren Gräber ab dem 8. Jahrhundert im Umfeld einer neu errichteten Kirche angelegt wurden. Ob diese unter der heutigen katholischen Kirche St. Remigius lag,⁷² lässt sich aufgrund fehlender schriftlicher und vor allem archäologischer Quellen nicht belegen.⁷³ Auch auf die Frage nach der Lage von „hetenesheim“ selbst muss die Archäologie eine Antwort schuldig bleiben. Denkbar ist, dass das Dorf um die Kirche mit dem alten Patrozinium St. Remigius herum gewachsen ist. Aber das ist nur eine von vielen Möglichkeiten. Das Dorf des „Heden“ muss daher noch entdeckt werden.

Siedlungsreste aus dem Frühmittelalter im Gewann „In den langen Gänsgräben“

Die dritte bekannte merowingerzeitliche Siedlung auf dem heutigen Heddesheimer Gemeindegebiet befand sich im Bereich südlich der Werderstraße, östlich der Ladenburger Straße und westlich des Erbsenwegs. Bekannt ist dieses ab Mitte der 1990er Jahre erschlossene, ca. 39.000 m² große Wohngebiet auch unter seinem Gewannnamen „In den langen Gänsgräben“.⁷⁴ Die ersten zwei vorgeschichtlichen Gruben entdeckte Peter Bickel, Mitglied des 1992 eingerichteten Arbeitskreises Archäologische Denkmalpflege im damaligen Reiß-Museum, im Februar 1995 in den Profilen eines Kanalgrabens.⁷⁵ Weitere Fundmeldungen erfolgten durch Ehrenamtliche.⁷⁶ So wurden 13 Fundstellen (Nr. 8 bis 24) in einer von Norden nach Süden zwischen den Grundstücken Werderstraße 14 und 16 verlaufenden Straßentrasse von 60 m Länge und 11 m Breite entdeckt. Die meisten von ihnen verweisen aufs Frühmittelalter. Viele Gruben hatten der Lehmentnahme gedient und wurden später mit Abfällen verfüllt.⁷⁷ Bei den Gruben 8 und 21 handelte es sich wohl um Backöfen. Von den Maßen einem Grubenhaus ähnlich, stellte die Grube 14 mit 4,5 m Länge und 3,7 m

Bassermannstraße 2: Teilgrundriss eines merowingerzeitlichen Grubenhauses mit Eckpfosten. (Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/957. Grafik Simone Tesch, Mannheim)

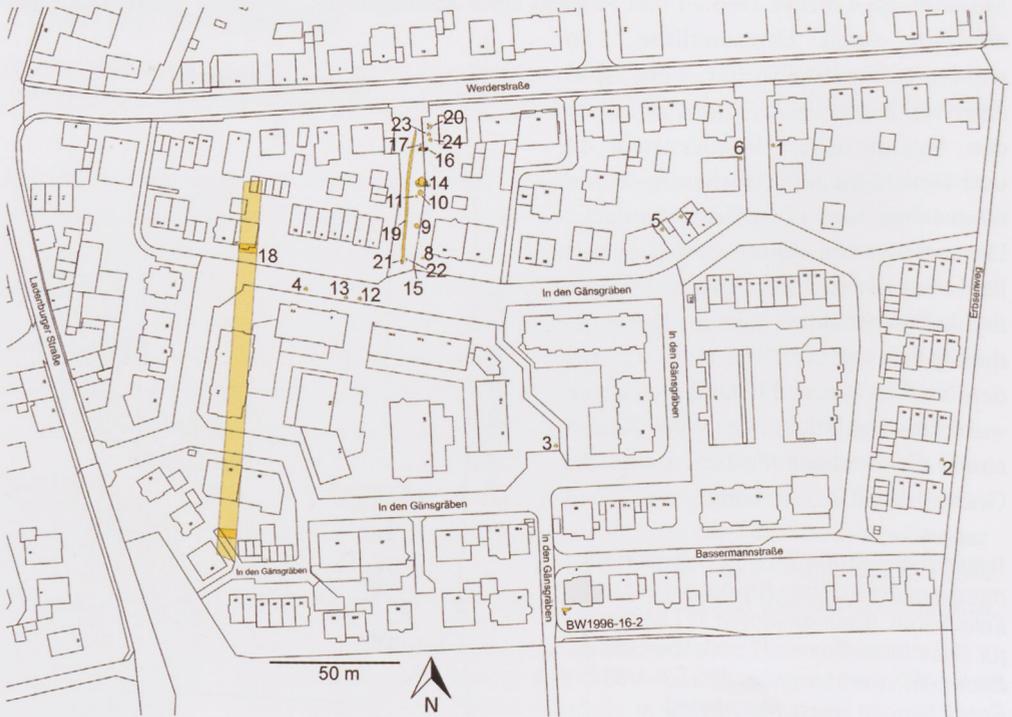


Gewann „In den langen Gänsgräben“, Grube 10: Scheibenfibel (3,4 cm Durchmesser; 2. Hälfte 6. Jh.). (REM)



Breite die großflächigste Struktur dar. Sie war noch 0,1 m tief erhalten. An einer Stelle auf dem planen Grubenboden hatte sich ein heller Lehmfußboden erhalten. Nach Abtragen einer Schüttung grober Bachwacken zeigten sich auf dem Grubenboden keinerlei Verfärbungen von Vertiefungen für tragende Pfosten, wie es oft bei Grubenhäusern beobachtet wurde. Das Fundament der aufgehenden Wand- und Dachkonstruktion muss daher aus einem Rahmen von Schwellbalken bestanden haben. Der Neuzeit dürften die zwei Gräben Befundnummer 18 und 19 angehören.⁷⁸ In ihrer Verfüllung fanden sich glasierte Scherben und Schieferbruchstücke mit Nagellöchern. Graben 18 setzte sich in nördliche Richtung fort, wie archäologische Untersuchungen in Baugruben der Johannes-Lehmann-Str. 11/13 zeigten.⁷⁹ Die damit dokumentierte Gesamtlänge des Grabens betrug demnach über 280 m. Einige wenige herausragende Funde befanden sich in den Grubenverfüllungen, so ein Kamm aus Bein und ein Spinnwirtel⁸⁰ in Grube 8, ein Pferdeschädel⁸¹, eine Perle sowie eine Messerklinge aus Eisen in Grube 9 sowie eine Scheibenfibel in Grube 10.

Wohngebiet im Gewann „In den langen Gänsgräben“: Karte mit Fundstellen. (Geobasisdaten © Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Az.: 2851.3-A/957. Grafik Simone Tesch, Mannheim)



Im Folgejahr 1996 kam es in der heutigen Bassermannstraße 2 (Flurstücksnummer 8068) zur Entdeckung des ersten merowingerzeitlichen Grubenhauses.⁸² Die erhaltene Länge der maximal 0,6 m (!) tiefen Grube betrug ca. 3,4 m, die erhaltene Breite 1,9 m. Die Grube war zur Hälfte vom Bagger zerstört. Die Längsachse war von Westsüdwest nach Ostnordost orientiert. In zwei Ecken zeigten sich Pfostenlöcher, einmal von 0,12 m und einmal von 0,26 m Tiefe. Am Grubenrand wurden kleinere Verfärbungen von Löchern für Pfosten beobachtet, die als Reste von Wandverkleidung oder Spaltbohlen interpretiert wurden. Außer Tierknochen und Fragmenten von Tongefäßen war in der dunklen Lehmverfüllung der Grube ein Eisenfragment enthalten.

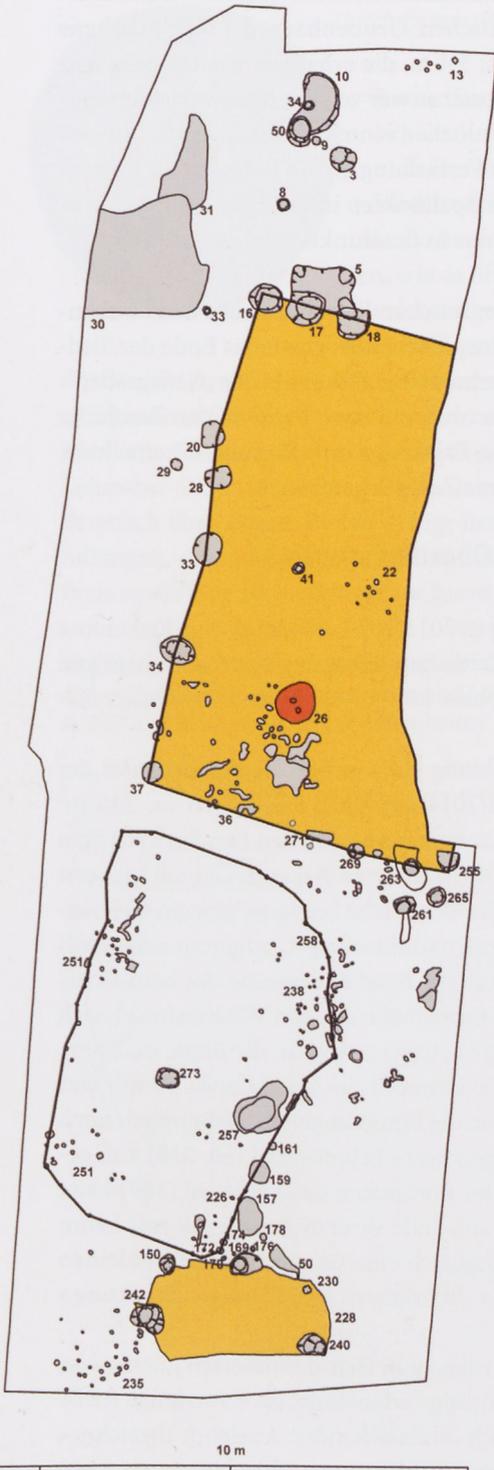
Die vorläufige Auswertung und Datierung der keramischen Einschlüsse aus den Grubenverfüllungen bindet den Siedlungsbeginn in den „Gänsgräben“ zeitlich an das Ende der Siedlung in der Umlandstraße, also in die Mitte des 6. Jahrhunderts. Das Ende der „Gänsgräben“-Siedlung liegt im ausgehenden 7. Jahrhundert. Da nur ca. zwei Prozent der Baufläche archäologisch untersucht werden konnten, sind diese Ergebnisse mit Skepsis zu betrachten. Der Siedlungsbeginn kann früher, das Ende in späterer Zeit gelegen haben.

Heddesheim im Hoch- und Spätmittelalter: Oberdorfstraße 3

Mit den Ausgrabungen in der Oberdorfstraße gelang es 2013/2014 erstmalig, eine lückenlose Aufeinanderfolge von hochmittelalterlichen bis neuzeitlichen Bebauungsspuren im heutigen Ortskern von Heddesheim nachzuweisen. Jede Bauphase konnte mit Hilfe zeittypischer Keramik⁸³ oder durch Münzfunde datiert werden.

Die Ausgrabungen wurden im Vorfeld der Errichtung eines neuen Gemeindehauses der evangelischen Kirchengemeinde in den Jahren 2013/2014 auf einer Fläche von ca. 230 m² durchgeführt. Wenn man von vereinzelt geborgenen, merowingerzeitlichen Funden⁸⁴ aus dem 7. Jahrhundert einmal absieht, begannen die ältesten strukturierten Baumaßnahmen hier erst im Hochmittelalter, im 11./12. Jahrhundert.⁸⁵ Im Süden der Fläche begegnet uns ein Grubenhaus, wie es bis zum Ausgang des Hochmittelalters zur traditionellen Ausstattung eines Hofes gehörte. Wenngleich der südliche Teil der Grube durch die Fundamentgrube des benachbarten Wohnhauses zerstört worden war, lassen sich die Einzelmaße der von Westwestnord nach Ostostsüd ausgerichteten Grube bestimmen. Die Länge betrug ca. 4,16 m, die Breite ca. 2,8 m. Der Grubenboden war muldenförmig ausgebildet, die Grundfläche betrug etwa 10 m². Das Grubenhaus hatte zwei massive Mittelpfosten besessen, die Eintiefungen dafür betrug noch 0,55 m (242, West) und 0,64 m (240, Ost), sowie eingerückte Eckpfosten (150, 230) von geringerer Tiefe. Ein Pfosten (169) etwa in der Mitte der nördlichen Grubenwand (169) hatte für eine zusätzliche Stütze gesorgt. Die Grube war am Ende ihrer Nutzungszeit mit Lehm verfüllt worden. Südwestlich des Grubenhauses befand sich eine Gruppe aus vielen kleinen Verfärbungen von ehemaligen Holzstangen, die sich willkürlich zu kreisförmigen Strukturen verbinden lassen.

Nördlich des Grubenhauses fielen großflächige Gruben auf. Hier dominierten Löcher von ehemaligen Holzstangen. Eine im Nordosten bogenförmig verlaufende, ca. 4,4 m lange Reihe von Staken gehörte zu einer Struktur, die sich deutlich im anstehenden Auelehm abzeichnete. Verbindet man willkürlich weitere Stakenlöcher miteinander, so umschließen sie ein Areal



von ca. 9 m Länge und 5,10 m Breite, das als Tierpferch rekonstruiert werden kann. Etwa in der Mitte dieses Ovals ist die Grube für einen einzeln stehenden Holzpfeiler (273) erhalten. Denkbar ist, dass an ihm Tiere angebunden waren.

Wiederum nördlich dieser Stakenreihen oder -konzentrationen veränderte sich das Befundbild erneut. Zwar gab es Areale mit Konzentrationen von Stakenlöchern nicht bekannter Funktion oder von flachgründigen, unregelmäßig geformten Bodeneingriffen. Das Augenmerk richtet sich jedoch auf zahlreiche Gruben für ehemals vorhandene Holzpfeiler von 0,21 m bis 0,46 m erhaltener Tiefe. Es erscheint denkbar, dass sie zu einem ebenerdig errichteten Pfostenhaus gehört haben.⁸⁶ Wertet man die Reste eines Lehmkuppelofens (26) im südlichen Bereich als zeitgleich, so dürfte es sich bei dem Pfostenbau um ein Wohnhaus gehandelt haben. Ein weiteres Gebäude könnte ein Wirtschaftsgebäude gewesen sein. Die Länge betrüge bei dieser Annahme ca. 11,2 m, die innere Breite ca. 6 m. Die Grundfläche läge somit bei ca. 68 m². Die Längsachse verlief von Nordnordost nach Südsüdwest, sie stand damit annähernd orthogonal zur Längsachse des Grubenhauses. Es scheint sich abzuzeichnen, dass die beiden Gebäude in der Ausrichtung aneinander orientiert waren. Da im Innern dieses vermutlichen Wirtschaftsgebäudes keine Gruben von Mittelpfosten zu erkennen waren, muss man bei ihm von einem einschiffigen Wandständerbau ausgehen. Über die Erschließung bzw. den Hauseingang gibt es keine Anhaltspunkte. Die scheinbare Verstärkung der Nordwest- und Südost-Ecke könnte dafür sprechen, dass der Eingang in deren Nähe an den jeweiligen Längsseiten lag.

Oberdorfstraße 3: Genordeter Grundriss von Strukturen aus dem Hochmittelalter. Grubenhaus (Bild unten), Tierpferch (Bild mitte), Wohnhaus (Bild oben). (REM. Grafik Simone Tesch, Mannheim. Geobasisdaten Gemeinde Heddesheim)

Angesichts dieser Sachverhalte dürfte trotz der begrenzten Ausgrabungsfläche eine Parzellenbebauung mit einem Wohn- und einem Wirtschaftsgebäude vorliegen, die durch ein umzäuntes Areal voneinander getrennt waren. Ob der Bereich zwischen dem Grubenhaus und der heutigen Oberdorfstraße mit einem weiteren Wohnhaus bebaut war, entzieht sich unserer Kenntnis.

Heddesheim im Hoch- und Spätmittelalter: Vorstadtstraße 21

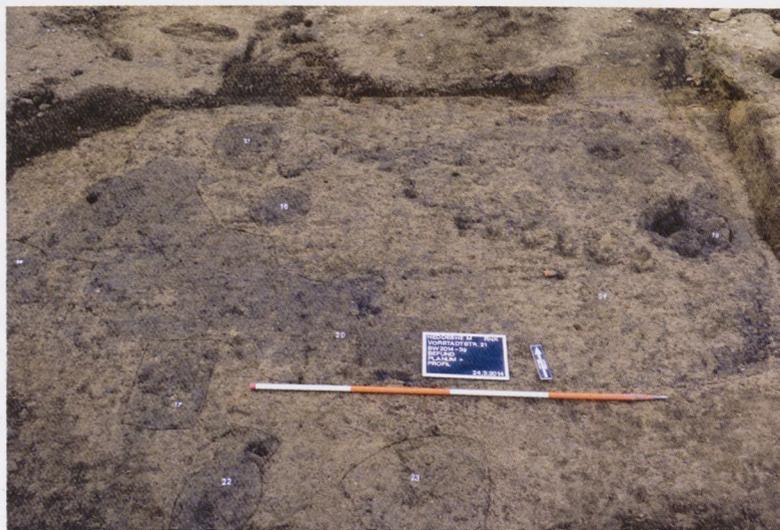
Die zweite Stelle mit Strukturen aus dem Hochmittelalter wurde 2014 zufällig bei Bauarbeiten in der Vorstadtstraße 21 entdeckt.⁸⁷ Nach dem Abriss eines straßenseitig errichteten Gebäudes und vor dem Ausheben einer Kellergrube für den geplanten Neubau wurden auf einer 8 mal 6 m großen Grabungsfläche eine barocke und eine mittelalterliche Auftragsschicht aus stark mit Holzkohle vermishtem Lehm sowie die Verfüllungen mehrerer Gruben und Pfostengruben freigelegt. Es handelte sich dabei um den ersten Befund dieser Art und für diese Zeit in der Vorstadtstraße und dem gesamten nordöstlichen Wohngebiet von Heddesheim.

Die Fundstelle liegt am östlichen Rand des ehemals von Nordost einströmenden Altneckars. Die archäologischen Strukturen wurden durch die Ausgrabung selbst und dann durch die Maßnahmen für den Neubau zerstört.

Ein zentrales Element inmitten einer relativ hohen Dichte von Siedlungsspuren stellte eine Grube dar, die sich mit ihrer braunschwarzen Verfüllung deut-



Vorstadtstraße 21: Fläche 1 (oben) des hochmittelalterlichen Grubenhauses. – Fläche 2 (unten) des hochmittelalterlichen Grubenhauses mit Pfostengruben. (REM)



lich vom anstehenden braunen Auelehm abhob. Sie befand sich mittig im hinteren Drittel der heutigen ca. 37 m langen und ca. 14 m breiten, westnordwest-ostsüdost ausgerichteten Parzelle. Die Längsachse der Grube verlief annähernd von West nach Ost. Sie nimmt damit keine streng orthogonale, sondern eine leicht schräge Position zum Verlauf der Vorstadtstraße ein, die in Richtung Muckensturm⁸⁸ führt. Nicht zu klären ist jedoch, ob die Grube zu einem Grubenhaus oder zu einem Keller in rückwärtiger Hofposition gehörte. Der Fund eines sekundär verlagerten Webgewichts würde für ein Grubenhaus mit textiler Produktion sprechen.

Den ca. 9 m breiten Raum zwischen Grube und Straße hatte das unterkellerte Wohnhaus aus dem 18./19. Jahrhundert eingenommen, das im Zuge der Baumaßnahme abgerissen wurde. Möglicherweise hatte hier im Mittelalter ein Holzgebäude gestanden, zu dem unsere Grube gehört hat. Einen archäologischen Nachweis dafür gibt es jedoch nicht.⁸⁹ Auf die Siedlungsspuren aus dem Hochmittelalter erfolgte an dieser Stelle erst in der Neuzeit eine nachfolgende Bebauung. Wir müssen hier also mit einer Siedlungsunterbrechung rechnen. Die Gründe dafür kennen wir nicht.

Der Zeitpunkt der Grubenverfüllung gibt zugleich einen Anhaltspunkt für den Bau der Vorstadtstraße, die man sich als geschotterten oder oberflächlich befestigten Weg vorstellen darf. Der Wegebau dürfte ab dem Hochmittelalter begonnen haben.

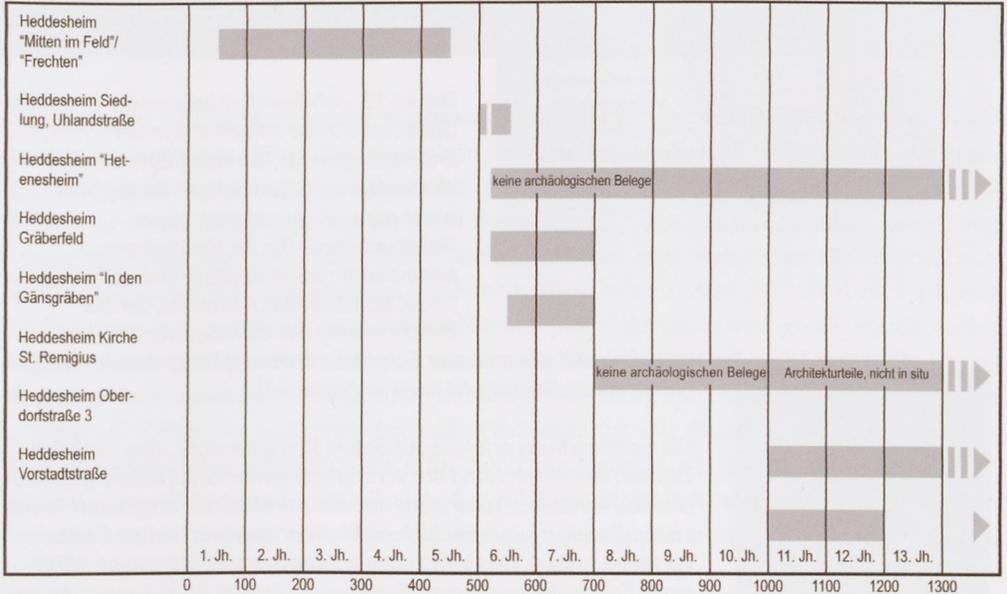
Einen Hinweis für die Datierung der Grubenverfüllung (Befund 10) lieferten die keramischen Funde, überwiegend Fragmente von graubrauner Drehscheibenware mit Linsenböden aus dem 10./11. Jahrhundert⁹⁰ und so genannter Pingsdorfer Ware aus dem 10. bis 12. Jahrhundert. Ein Bruchstück eines runden Webgewichtes datiert in die karolingische bis hochmittelalterliche Epoche. Die ältesten Scherben von früher, älterer gelber Drehscheibenware aus der Vorstadtstraße 21 stammen aus der Zeit zwischen dem späten 7. und der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Auffallend in der Verfüllung der Grube 10 war ihr hoher Anteil an klottenförmiger Schmiedeschlacke, mehr als 30 kg. Das belegt eine Verarbeitung von Eisen in unmittelbarer Nähe.

Zusammenfassung

Wenn wir Heddesheim heute als „Dorf“ oder „Gemeinde“ bezeichnen, so lassen sich die Bedeutungsinhalte dieser Begriffe nicht unmittelbar auf Verhältnisse im Früh- und Hochmittelalter übertragen. Wir fassen in der Uhlandstraße zwar einen kleinen Ausschnitt einer Siedlung aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts, sind aber aufgrund ihrer sehr kurzen Nutzungszeit von höchstens einer Generation nicht in der Lage, Aussagen zur Siedlungsstruktur und deren Veränderungen zu treffen. Unklar bleibt wegen des fehlenden archäologischen Nachweises auch das Verhältnis zu „hetenesheim“, das seinem Namen nach ebenfalls in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts errichtet wurde. Wurde die Siedlung an der Uhlandstraße durch Brand absichtlich zerstört, um die Entwicklung von „hetenesheim“ zu stärken? Wurde dessen Entwicklung durch diesen Wüstungsprozess beeinflusst?

Der frühmittelalterliche, an hochwasserfreier Stelle errichtete Ortsfriedhof im heutigen Musikerviertel könnte als Begräbnisstätte sowohl für die ehemaligen Bewohner der Siedlung an der Uhlandstraße als auch für die von „hetenesheim“ gedient haben. Die Gefäße in den ältesten Gräbern gehören ebenfalls in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts. Gegen Ende des

Abb. Heddesheim (Rhein-Neckar-Kreis), Laufzeiten



Laufzeiten der mittelalterlichen Siedlungen. (Grafik Frank Taverner, REM)

7. Jahrhunderts bricht die Belegung der Gräberfelder (I, II) ab. Vermutlich wurde im Zuge einer neuen Kirchenorganisation ein Vorgängerbau der heutigen St.-Remigius-Kirche aus Holz oder aus Fachwerk auf niedrigem Steinfundament an der heutigen Unterdorfstraße errichtet und man setzte die Toten dort bei. Wie und in welche Richtung sich „hetenesheim“ entwickelte, kann beim derzeitigen Kenntnisstand nicht beurteilt werden. Auch die Siedlung „In den langen Gänsgräben“ wurde im ausgehenden 7. Jahrhundert aufgegeben und verschwand bis zu ihrer Aufdeckung im Ackergelände an der südlichen Peripherie des heutigen Dorfes. Spuren von hochmittelalterlichen Siedlungsstellen befanden sich in der Oberdorfstraße und in der Vorstadtstraße. Während auf der Parzelle an der Oberdorfstraße 3 eine Besiedlungskontinuität bis in die heutige Zeit nachgewiesen wurde, endeten die Siedlungsaktivitäten an der Vorstadtstraße bereits im Hochmittelalter.

Betrachtet man die wenigen Mosaiksteine zur Ortsgeschichte, die die Siedlungsgrabungen in Heddesheim darstellen, so wird der Forschungsbedarf zur Klärung der aufgeworfenen Fragen überdeutlich. Eine kontinuierliche archäologische Begleitung aller Baumaßnahmen in der Gemarkung scheint daher umso wünschenswerter.